

Zeitschrift:	Animato
Herausgeber:	Verband Musikschulen Schweiz
Band:	18 (1994)
Heft:	2
Artikel:	Musikerziehung, eine Kulturaufgabe : Ansprache von Dr. David Streiff, Direktor des Bundesamtes für Kultur, an der Mitgliederversammlung des VMS vom 26.3.94 in Biel
Autor:	Streiff, David
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-959132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Musikerziehung, eine Kulturaufgabe

Ansprache von Dr. David Streiff, Direktor des Bundesamtes für Kultur, an der Mitgliederversammlung des VMS vom 26.3.94 in Biel

Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren
Ich habe Ihre Einladung sehr gerne angenommen und freue mich, ein paar Worte an Sie richten zu können.

Zuerst etwas Persönliches: Ich bin selber einmal Musikschnüller gewesen und habe profitiert von der Geduld einiger Lehrer, die aus mir einen recht guten Oboisten gemacht haben - der sich eine Zeitlang sogar mit dem Gedanken trug, eine Musikerlaufbahn einzuschlagen. Es ist dann anders gekommen, aber damit will ich zum Ausdruck bringen, dass mir die Tätigkeit, die Sie hier verbindet und heute zusammengebracht hat, nicht ganz fremd ist und mir ganz persönlich Musik etwas Lebensnotwendiges geblieben ist, jetzt halt auf der passiven, der zuhörenden Seite.

Bekanntlich besass die Musik schon immer einen zentralen Platz im Bewusstsein des Menschen, und war ein zentrales Element der Erziehung und Bildung. Schon die alten Griechen zählten die Musik neben der Arithmetik, der Geometrie, der Astronomie, der Grammatik, der Rhetorik und der Dialektik zu den «sieben freien Künsten» (septem artes liberales), die als Grundlage für eine umfassende Bildung des Menschen galten.

Nicht nur Musiker, sondern auch Philosophen beschäftigten sich im Verlauf der Geschichte umfassend mit der Musik und ihrer Rolle in der Erziehung des Menschen und ihren Auswirkungen auf die Gesellschaft.

Musik nimmt in der Diskussion über die Bildung und Entwicklung des Menschen also seit der Antike bis heute einen zentralen Platz ein. Angesichts der Tatsache, dass unser Bildungssystem wesentlich von der abendländischen Tradition geprägt ist, mag es erstaunen, dass diese Tradition in bezug auf die Stellung der Musik in den Lehrplänen kaum oder zumindest nicht entsprechend ihren Niederschlägen zu finden scheint. Zwei Wochenenden Musik, die oft und gerne als Randstunden eingesetzt werden, dürften mit dem beschriebenen Bildungsideal nicht mehr übereinstimmen. Immerhin darf an dieser Stelle betont werden, dass es doch einem grossen Gewinn gleichkommt, dass heute eigentlich jedermann eine musikalische Ausbildung bekommen kann - je nach Begabung eine Grundausbildung ohne weitere Folgen oder eine Karriere als Musiker, und die Ausübung von Musik nicht mehr der Aristokratie oder den Töchtern des Bürgertums vorbehalten ist.

Zahlreich sind die in unserem Jahrhundert gemachten Forschungen und Untersuchungen, die belegen, dass musikalische Ausbildung kein bildungspolitischer Luxus oder gar eine Wohlstandsdekoration darstellt, sondern vielmehr als eine der Grundlagen für eine umfassende, persönlichkeitsfördernde, lebensähnliche und gesellschaftsrelevante Bildung zu betrachten ist. Eine zentrale musikpädagogische Persönlichkeit ist in diesem Zusammenhang etwa Zoltán Kodály, dessen Methode die musikalische Ausbildung in Ungarn bis heute nachhaltig prägt und darüber hinaus weltweite Bedeutung und Beachtung erlangt hat.

Dennoch wurden Resultate, wie sie auch Schulsversuche in der Schweiz zutage gebracht haben und die eigentlich gerade uns leistungsorientierten Schweizer Eindruck machen müssten, zwar zur Kenntnis genommen, ein bildungspolitisches Umdenken scheinen sie jedoch nur harzig zu bewirken. Ich habe mir bei meinen Erkundigungen in dieser Hinsicht von einem Beispiel berichten lassen, das eben dieses ungarische Modell eines erweiterten Musikunterrichts auf «Kosten» anderer Hauptfächer auch in der Schweiz eingeführt hat. Ernst Weber hat bei diesem Schulversuch beweisen können, dass die Leistungsfähigkeit der Probeklassen in den Hauptfächern trotz kleinerer Wochenstundenzahl im Vergleich zu den «normalen» Klassen gesteigert wird und dass durch den intensiven Musikunterricht zudem generell Formulierungsfähigkeit, Konzentrationsfähigkeit und Klassegeist positiv beeinflusst werden. Aber darüber wissen Sie alle sehr viel besser Bescheid als ich. Solche Erkenntnisse sind sicher nicht bedeutungslos für die bildungspolitische Diskussion geblieben. Alles deutet darauf hin, dass es nicht an Lippenbekennissen gegenüber der Bedeutung der musikalischen Ausbildung fehlt, dass es hingegen bei der konkreten Umsetzung hapert, dort, wo es um Lehrpläne und Budgets geht.

Vielleicht liegt es daran, dass man im Rahmen der Lehrpläne allgemein die kreativen Bereiche als Luxus zu empfinden beliebt. Das ist dann dort, wo man als künstlerisch begabter Mensch die guten Noten hat, die einem aber nichts nützen: «Zeichnen, Singen, Religion!» Es müsste vermehrt darauf hingewiesen werden, dass Musikerziehung eine Bildungsaufgabe und nicht nur eine Kulturaufgabe ist, wie es der Titel meines kurzen Referats postuliert. Oder anders gesagt: Musikausbil-

dung darf nicht nur ein Feigenblatt im Bildungs- und Ausbildungsbereich sein, so wenig wie Kultur ein Feigenblatt in der Gesellschaft sein kann. Musikalische Ausbildung ist kein luxuriöses Anhängsel der Bildung des Menschen, und Kultur ist kein Luxus, den sich die Gesellschaft je nach dem leisten kann oder hält eben nicht.

Es ist unser aller Anliegen, dass Kultur - damit auch Musik und musikalische Erziehung - und deren Bedeutung für das Individuum, für die Gesellschaft und den Staat erkannt wird. Dies muss einerseits zu einem kulturverträglichen Handeln auf der ganzen Breite der staatlichen Tätigkeiten führen und natürlich auch eine umfassende Förderung der kulturellen Leben einschliessen. Andererseits muss es jedoch auch unser Bestreben sein, dass die Bedeutung und vor allem der Wert der kulturellen Bildung allgemein anerkannt wird. Das Bewusstein, dass eine gute Ausbildung - die, wie wir bereits festgestellt haben, auch eine musikalische bzw. kulturelle Ausbildung enthalten muss - sowohl den Staat wie aber auch den einzelnen etwas kosten darf bzw. kosten muss. Die Bedeutung und Anerkennung der musikalischen Erziehung wird demnach nicht nur vom staatlichen oder institutionellen Angebot, sondern ebenso sehr von der Selbstverständlichkeit der musikalischen Ausbildung für den einzelnen abhängen.

Vom Bund her sind uns in diesem Bereich die Hände soziell gebunden. Bildung ist, Sie wissen es, bis heute grundsätzlich eine Angelegenheit der Kantone, wenn man einmal von ein paar Ausnahmen - hier wäre an erster Stelle die ETH zu nennen - absieht. Die Vorlage für einen Bildungsartikel in der Bundesverfassung, der dem Bund in diesem Bereich zentrale Kompetenzen hätte geben sollen, wurde in der Volksabstimmung von 1973 abgelehnt. Bildung ist also grundsätzlich eine Sache der Kantone. Das gilt natürlich auch für ihre finanzielle Absicherung.

Ein neuerlicher Anlauf, den Begriff der Kultur in der Bundesverfassung zu verankern, steht nun bevor. Sie wissen, es ist nicht der erste: 1986 ist eine Volksabstimmung, die über zwei Vorlagen - eine radikalere, die ein «Kulturprozent» forderte, und eine etwas gemässigte des Bundesrates - zu entscheiden hatte, gescheitert. Nicht wirklich gescheitert: eine Mehrheit der Schweizer war dafür, aber damals gab es das doppelte JA noch nicht, und somit fielen beide Vorlagen durch. Jetzt wird, wie gesagt, ein zweiter, nochmals weit gemildert Anlauf gemacht: am 12. Juni kommt der neue Kulturförderungsartikel vor das Volk, und Sie alle sind aufgerufen, aktiv dazu beizutragen, dass er durchkommt.

Seine Bedeutung liegt nicht darin, dass ab dann endlich für alle Anliegen genügend Geld vorhanden wäre. Angesichts der leeren Bundeskassen geht es zumindest kurzfristig vielmehr darum, zu sichern, was bisher ohne wirkliche gesetzliche Grundlagen möglich war und jetzt im Rahmen der rigorosen Sparprogramme gefährdet sein könnte, wenn nicht ein klares Bekenntnis zur Kultur bei der Abstimmung zum Ausdruck kommt. Es geht heute grundsätzlich darum, etwas Versäumtes nachzuholen, nämlich der Kultur auf Bundesebene jene Rechtsgrundlage zu geben, die ihr bisher fehlte. Über die Bedeutung der Kultur in der heutigen Gesellschaft muss ich sicher in diesem Kreise nicht viel sagen, es ist darüber in letzter Zeit ja auch überall zu lesen gewesen. Ich möchte da also nicht Eu- len nach Athen tragen. Es geht vielmehr darum, Sie alle nochmals eindringlich darum zu bitten, sich für diesen Artikel in Ihren Kreisen stark zu machen. Es geht nicht um eine Machtübernahme durch Bern - wir sind in jedem Fall gegenüber den Städten und Kantonen, den eigentlichen Trägern der Kultur in unserem föderalistischen Land, nicht viel mehr als eine zusätzliche Förderstelle, aber eben gerade in diesen ausgleichenden und subsidiären Rolle von grosser Bedeutung für eine Vielzahl von Institutionen und Kulturschaffenden.

Unsere grösste Gefahr sind wohl nicht die Gegner der Vorlage - sie mögen zwar existieren, Erz-föderalisten, Erzsparer oder jene, die Kultur und alles, was dazugehört, als Luxus betrachten - unsre grösste Gefahr ist, wie Frau Bundesrätin Dreifuss bei der Lancierung der Kampagne letzten Montag (21. März 1994) gesagt hat, die Indifferenz, d.h. der Glaube, so ein harmloser Verfassungsartikel komme ja ohnehin durch. Wir sind darauf angewiesen, dass bis und mit 11. Juni überall alle an kulturellen Aktivitäten interessierten Kreise aktiv werden und auf die Bedeutung dieser längst fälligen Verankerung der Kultur in der Bundesverfassung hinweisen.

Ihre Vereinigung gehört zu den ersten, die im Rahmen ihrer Zeitschrift auf diese Abstimmung und deren Bedeutung hingewiesen haben, und ich weiss, dass Ihr Verband in vorbildlicher Weise auf Zirkular- und Briefwahl alle die Tausende von Mit-



David Streiff, Dir. des BAK, zusammen mit Präsident Willi Renggli an der Mitgliederversammlung des VMS in Biel.
(Foto: RH)

gliedern erreichen will, die wiederum, im Sinne eines Schneeballeffekts, Tausende und Abertausende von Stimmbürgern erreichen können. Ich bedanke mich herzlich für Ihren hervorragenden Einsatz.

Zurück zu unserem Thema: Musikerziehung, eine Kulturaufgabe. De facto ist Musikerziehung primär einmal eine Bildungsaufgabe. Aber diese Ausbildung schafft Musikkultur, und Musikkultur ist ein wichtiger, elementarer Teil unseres kulturellen Lebens. Ich weiss: viel von Ihrer Arbeit erfolgt im Versteckten, in gut klanggedeckten Räumen - außer im Sommer, wenn die Fenster der Konser-vatorien öffnen stehen und man plötzlich hört, wie viele Leute da üben. Ihre Arbeit löst, sofern es gute Schüler sind, eine fast unendliche Stundenzahl von Überstunden aus, in denen diese jungen Menschen vielleicht erstmalis die fürs Leben sehr nützliche Disziplin des An-sich-Feilens und des Durchhal-

tens lernen. Erst wenn, was ja nur bei einem kleinen Prozentsatz möglich und der Fall ist, erst wenn diese grossen zeitlichen und sicher auch nervlichen «Investments» zu einem guten Resultat geführt haben, hören wir von diesen akkumulierten Lernprozessen, wenn sie in Form von Schülerorchestern oder Vortragsübungen erstmals ans Tageslicht treten oder in einer Rockband ihren unbändigen Niederschlag finden. Ihr Beitrag zu einer lebenswerten Welt, Ihr Beitrag zur Befähigung junger Menschen, sich via Musik Ausdruck zu verschaffen, ist eminent wichtig für das kulturelle Klima in unserem Land, in unserer Welt. Kein Zweifel also, dass Ihre Arbeit eine echte und grosse Kulturaufgabe darstellt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich schliesse mit dem verbindlichen Dank für diesen kulturellen Beitrag.

Einmaliges Projekt der Zürcher Musikschulen

Kinderoper «D'Horchhäxe» in Zürich, Luzern, Basel und Winterthur

Die drei Stadtzürcher Musikschulen, das Konser-vatorium (Allgemeine Abteilung), die Jugend-musikschule und die Soziale Musikschule erarbeiten gegenwärtig mit Unterstützung durch Musik Hug ein einmaliges Gemeinschaftsprojekt mit 150 Kindern als Chorsänger, Solisten, Darsteller oder als Mitwirkende im Orchester. Geübt wird für die Aufführung der im vorigen Jahr anlässlich des von der Musik-Hug-Stiftung veranstalteten Wettbewerbs «Konzert extra für Chind» prämierte Kinderoper «D'Horchhäxe» von Andreas Nick. Diese nicht zuletzt auch finanziell Beihilfe ermöglicht eine Aufführung besonderer Art. Schliesslich konnten Paul Suter und Seanson Chiu (bekannt durch die Pollicino-Inszenierung des Opernhauses Zürich), welche für die Regie und die Bühnenausstattung verantwortlich sind, für die Mitwirkung gewonnen werden.

Zur Zeit proben die 150 Kinder unter der Führung ihrer Gruppenleiter mit Freude und grossem Elan. Die Kinderoper ist relativ offen konzipiert, und jede einzelne Inszenierung stellt eine selbständige Version dar, welche durch die jeweiligen Mitwirkenden und ihre Möglichkeiten geprägt ist. Auch wurden im Vergleich zu einer früheren Aufführung in Wil SG (siehe «Animato» 92/3) vom Komponisten noch zusätzlich Stücke geschrieben, welche den jetzigen Möglichkeiten besonders entsprechen. Die Gesamtproben beginnen im April, und in speziellen «Häxenlagnern» während der Frühlingsferien werden Orchester-

Die Aufführungen der Kinderoper «D'Horchhäxe»:

Zürich: Stadthof 11, Zürich-Oerlikon
3. Juni 1994, 19.00 Uhr
4. Juni 1994, 17.00 Uhr
5. Juni 1994, 17.00 Uhr
6. Juni 1994, 19.00 Uhr
7. Juni 1994, 19.00 Uhr
8. Juni 1994, 15.00 Uhr

Luzern: Stadttheater Luzern
11. September 1994, 17.00 Uhr

Basel: Mubahalle, grosser Festsaal
18. September 1994, 14.30 Uhr
und 17.00 Uhr

Winterthur: Theater am Stadtgarten
1. Oktober 1994, 19.30 Uhr
2. Oktober 1994, 17.00 Uhr

gruppen und Bühnendarsteller zusammengeführt.

Das Projekt ist hervorragend geeignet, nicht nur allen Beteiligten ein spezielles musikalisches und künstlerisches Erlebnis zu vermitteln, sondern auch - was heute speziell wichtig ist - die Arbeit der Musikschulen im besten Licht der Öffentlichkeit zu präsentieren. Die Premiere findet am 3. Juni 1994, Beginn 19.00 Uhr, im Stadthof 11 in Zürich-Oerlikon statt. Weitere Aufführungen sind in der darauffolgenden Woche angesetzt.

HEUTSCHI PIANOS
Springstrasse 2, 3000 Bern 15
Kunden-Parkplatz

Tel. 031/352 10 81
Fax 031/352 10 84

Bösendorfer
Ca. 25 Flügel und 120 Klaviere und Digital-Pianos ausgestellt.
Miete-Kauf Möglichkeit.
Lieferung und Service
ganze Schweiz.

Fazioli

Pößendorfer

Yamaha

Roland

RAMEAU

SCHMIDT - FLOHR

Kawai

Steingraeber & Söhne

Flügel-Occasionen

Bösendorfer Mod. 290 Fr. 60.000,-
Bösendorfer Mod. 200 Fr. 55.000,-
Fazioli Mod. 212 Fr. 89.000,-
Steinway & Sons Mod. 155 Fr. 26.900,-
Ibach Mod. 160 Fr. 22.000,-

Klavier-Occasionen

Steinway & Sons Mod. Z Fr. 10.800,-
Pfeiffer Mod. 112 Fr. 9.750,-
Rameau Mod. 115 Fr. 5.200,-
Yamaha Mod. 116T Fr. 7.550,-
Burger & Jacobi Mod. 130 Fr. 4.750,-
Alexander Hermann Mod. 115 Fr. 3.250,-